

H 11661

Meinerzhagen

Nummer 138

Jahrgang 2012

*Zeitschrift für
aktive Christen*

fest und treu



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf
Hebräer 12.1

Herausgeber

CLV
Christliche Literatur-
Verbreitung e.V.
Postfach 110 135
33661 Bielefeld

Bankkonto

Postbank Hannover
Kt.-Nr.: 25 24 309
BLZ: 250 100 30

**Sonderkonto für
Außenmission**

Für Lateinamerika,
Russland, usw.:

CLV-Auslandshilfe

Volksbank im
Märkischen Kreis eG
Kt.-Nr.: 101 216 0700
BLZ: 447 615 34
BIC GENODEM1NRD
IBAN DE74 4476 1534
1012 1607 00

Bitte bei Spenden-
bescheinigungs-
Wunsch auf
eine vollständige
Absender-Anschrift
achten. Vielen Dank!

fest **Erscheint**
und Vierteljähr-
treu lich und kann
kostenlos bezogen
werden.

**Schriftleiter und
Versandstelle**

Wolfgang Bühne
Postfach 1126
58527 Meinerzhagen

Bestellungen,

Abbestellungen sowie
Adressänderungen bitte
umgehend an folgende
Adresse senden:
Christoph Grunwald
Eickenstr. 29c
51709 Marienheide
oder per e-Mail an:
fut@clv.de

Bildnachweis: Seite 3: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:John_Newton.jpg&filetimestamp=20080324022006 (02.05.2012); Seite 7: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/ef/Francisco_de_Zurbarán_006.jpg (02.05.2012)

Liebe Freunde!

Es ist jetzt zehn Jahre her. Unsere Tochter hatte im Kindergarten unter Anleitung ein „Vatertags-Geschenk“ gebastelt.

„Aber morgen ist gar nicht Vatertag ...“, versuchte ich ihr zu erklären.

„Doooch!“ beharrte Lea.

„Nein, morgen ist Himmelfahrt!“

„Echt?“ „Ja, mein Schatz.“

„Papa, ganz ehrlich?“ „Ja, morgen ist nicht Vatertag, sondern Himmelfahrt.“ Freudestrahlend beugte sich Lea daraufhin zu ihrem kleinen Bruder und berichtete ihm begeistert: „Cool, Nathan, morgen fahren wir alle zusammen in den Himmel!“

„Himmelfahrt“ ist der Tag, der besonders daran erinnern soll, dass und wie unser Herr Jesus in den Himmel aufgenommen wurde. Himmelfahrt ist das Gegenstück zu Weihnachten. So wie wir Menschen „von Erde genommen sind und zur Erde zurückkehren müssen“ (1Mo 3,19) ist unser Herr Jesus der „Mensch vom Himmel“ (Joh 3,31; 6,42). Darum musste er dahin zurückkehren, von woher er gekommen war.

*Der Gottesleugner Friedrich Nietzsche schreibt in seinem Zarathustra: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischer Hoffnung reden!“ Dagegen möchte dieses Heft jeden Leser beschwören, mit Herzensentschluss **fest** bei dem Herrn, **treu** bei dem Wort seiner Gnade und ausdauernd in der Hoffnung zu sein, bis unser Herr kommt und sein Lohn mit ihm.*

Gottes Segen auch mit dieser Ausgabe von f+t wünscht

Andreas Felt

INHALT

Inhalt dieser Ausgabe:

John Newton	Der heilende Blick auf Jesus.	3
Wolfgang Bühne	Hiskia – der Mann, der Gott vertraute.	4
Peter Lühling	Ein Morgen- und ein Abendopfer	7
Wolfgang Freywald	Aktion „Kontrapunkt: Bibel“	10
Christoph Grunwald	Das größte Gebot.	12
Peter Lühling	Roatan – Honduras.	15
John Bunyan	Sieben Gräuel in meinem Herzen	17
Wolfgang Bühne	„Eine Gemeinde mehr – ein Gefängnis weniger!“	18

Der heilende Blick auf Jesus

John Newton

Liebe Fr. M...

Seien Sie nicht überrascht, dass Sie immer noch Auswirkungen der in Ihnen wohnenden Sünde finden – es muss und wird so sein. [...] Während wir in dieser Welt sind, werden wir unter dieser Last stöhnen.

Ich wünsche Ihnen zwar, dass Sie sich nach einem größeren Maß an Heiligung sehnen, aber manchmal werden wir auch von einem gesetzlichen Geist betrogen, der uns dazu führt, mit dem größten Eifer zu arbeiten und nur sehr wenig Nutzen zu erreichen. Wenn wir merken, dass uns Leblosigkeit und Trockenheit beschleicht, ist unsere einzige Hilfe, auf Jesus zu schauen – auf sein Blut zur Vergebung – auf seine Gnade zur Stärkung; wir können nichts aus uns selbst heraus. Über unseren eigenen Bosheiten zu brüten wird sie nicht heilen; aber er, der mit der bronzenen Schlange verglichen wurde, ist immer da – im Lager aufgerichtet – um auf ihn zu blicken. Ein glaubender Blick auf ihn wird mehr dazu beitragen unser Gewissen zu befriedigen und unsere Tugenden zu beleben als all unser Gejammer und unsere guten Vorsätze.

Die Freiheit des Evangeliums zu kennen, aber sie nicht zu missbrauchen, ist eine Sache, die großer Weisheit bedarf: Zu sehen, dass unsere Hoffnung sicher und unabänderlich ist, fern von allen Veränderungen, die wir empfinden, dass wir angenommen sind nicht weil wir uns wohl fühlen und aktiv sind, sondern weil Jesus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat; aber doch, zur gleichen Zeit, in unseren Herzen nach dem Licht seines Antlitzes und einem erneuerten Gespür seiner Liebe zu verlangen und zu dürsten.

Vor zwei Dingen sollten wir uns immer schützen und dafür beten: dass das Wissen um unsere Akzeptanz uns nicht sorglos macht, und andererseits unsere Anstrengungen, seinem Willen gemäß zu leben, uns nicht einem Geist der Sklaverei unterwirft.

Der Apostel, der das Wesen unseres Kampfes nur zu gut kannte, ermahnte, „uns a l l e – z e i t im Herrn zu freuen“. Er wusste, auf welche Konflikte wir durch Drangsal, Unzulänglichkeiten, Versuchungen und Verlassenheit stoßen würden; aber er sagt „allezeit“; was nur von solchen getan werden kann, die erkennen und sich ständig daran erinnern, dass sie in Christus vollkommen sind; dass er alles in allem für sie ist: ihre Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke; ihre Sonne und ihr Schild; ihr Freund und Vertreter vor dem Thron; ihr Hirte und ihr Bräutigam.

Wenn ich meine eigene Erfahrung ansprechen darf: für mich ist das einfache, andauernde Blicken auf Jesus, der mein Friede und mein Leben ist, der weitaus schwerste Teil meiner Berufung. Durch sein Erbarmen erlaubt er mir [zwar] Dinge zu vermeiden, die in den Augen der Menschen falsch sind – aber es scheint mir einfacher, mich in tausend Gelegenheiten durch rein äußerliches Verhalten selbst zu verleugnen, als die unablässige Anstrengung aufzubringen, aus der Gerechtigkeit und Kraft [Gottes] zu handeln.

John Bunyan hat in seinen fortgeschrittenen Jahren bemerkt, dass in seinem Herzen immer noch so viele Abscheulichkeiten waren; eine von ihnen – sagte er – sei das verborgene Anhängen am Bund der Werke.

Ich bin sicher, dass das keine kleine Abscheulichkeit in einem Gläubigen ist; aber ‚Ach‘ – es klebt so sehr an mir wie meine eigene Haut, und kostet mich viele Seufzer.



John Newton (1725–1807)
Autor des Liedes „Amazing Grace“

Hiskia – der Mann, der Gott vertraute (Teil 14)

Wolfgang Bühne

Bibeltext: 2Kö 19,1–37; 2Chr 32,20–21;
Jes 37,1–38

Ein schwerer Gang

Mit zerrissenen Kleidern, hängenden Köpfen und schweren Herzen machten sich Eljakim, Schebna und Joach – drei vertraute Mitarbeiter des Königs – auf den Weg, um Hiskia den Inhalt der Hetz-Rede des assyrischen Rabsaken mitzuteilen.

Hiskia musste sich sagen lassen, dass der Feind zunächst ihn selbst als machtlosen, ohnmächtigen König beschimpft und ihn auch als einen Verführer des Volkes Gottes bezeichnet hatte. Aber der Assyrier begnügte sich nicht mit seinen bössartigen, verletzenden Attacken Hiskia gegenüber, sondern schmähte im zweiten Teil seiner Rede auch den „Gott Jerusalems“ und stellte ihn den hilflosen Göttern der Völker gleich, die von den Assyriern besiegt worden waren: „Welche sind es unter allen Göttern der Länder, die ihr Land von meiner Hand errettet haben, dass der Herr Jerusalem aus meiner Hand erretten sollte?“ (2Kö 18,35); „Und sie redeten von dem Gott Jerusalems wie von den Göttern der Völker der Erde, einem Machwerk von Menschenhänden.“ (2Chr 32,19)

Nachdem Hiskia diesen niederschmetternden Bericht zur Kenntnis genommen hatte, zerriss er als Zeichen seiner Bestürzung seine Kleider, hüllte sich in Sacktuch und ging in das Haus des Herrn (2Kö 19,1).

Es war noch nicht so lange her, als Hiskia nach seiner ersten Begegnung mit Sanherib ebenfalls in das Haus des Herrn gegangen war. Aber damals suchte er nicht mit zerrissenen Kleidern die Gegenwart Gottes, um sein Herz vor ihm auszuschütten, sondern blieb bei den Türen und Säulen des Tempels stehen, die er selbst mit Gold überzogen hatte. Dieses Gold ließ er damals abbrechen, um es reumütig als Tributzahlung dem König von Assyrien zu überreichen.

Es war jener dunkle, folgenschwere Tag in seinem Leben, an dem ihm das Vertrauen auf den Herrn verloren ging.

Damals musste er schmerzlich lernen, dass Vertrauen auf eigene Kraft und Schläue sich immer als Dummheit entlarven und mit schmerzlichen Verlusten verbunden sind. San-

herib hatte zwar das Gold kassiert, dachte aber nicht im Traum daran, sein Wort zu halten und die Belagerung Jerusalems aufzugeben.

Aus Fehlern lernen ...

Diese demütigende Erfahrung hatte Hiskia nicht vergessen und wir sehen, dass er aus seinen Fehlern gelernt hat. Er blieb nun bei seinem Gang zum Tempel nicht an den „entgoldeten“ Türflügeln und Säulen stehen, sondern ging ins Innere des Hauses, um Gott zu nahen.

Bekanntlich sind die dümmsten Fehler diejenigen, die man zweimal macht. Abraham und einige seiner Nachkommen – aber wahrscheinlich auch viele von uns – haben das schmerzlich erfahren müssen. Doch wir haben die Möglichkeit, aus den Fehlern anderer in der Vergangenheit unsere Lektionen für die Gegenwart zu gewinnen.

Zweimal lesen wir in 2Kö 19, dass Hiskia die Gegenwart Gottes aufsuchte: In Vers 1 nach der Rede des Rabsaken und in Vers 14 – nachdem er eine weitere Schmähere des Assyriers in Form eines Briefes zur Kenntnis nehmen musste: „Und Hiskia nahm den Brief aus der Hand des Boten und las ihn; und er ging in das Haus des Herrn hinauf und breitete ihn vor dem Herrn aus.“ (2Kö 19,14)

Wie gehen wir mit Verleumdungen und Verletzungen um? Wie sehen unsere Reaktionen auf bössartige Unterstellungen und öffentliche Beleidigungen aus? Arbeiten wir fieberhaft an einer Rechtfertigung oder schmieden einen Rache-Feldzug?

Unsere Reaktionen auf derartige Angriffe zeigen, ob wir in der Nachfolge unseres Herrn gelernt haben, was er einmal seinen Jüngern sagte: „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerrisch wider euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt ...“ (Mt 5,12)

Als William Booth, der Gründer der Heilsarmee, auf einer Rundreise durch die Midlands von einem Straßenjungen angespuckt wurde, hielt er einen seiner hilfsbereiten „Soldaten“ mit den Worten zurück: „Wisch es nicht ab! Es ist eine Tapferkeits-Medaille.“¹

Der begnadete Erweckungsprediger George Whitefield, der sein Leben lang angefeindet und

*Bekanntlich
sind die
dümmsten
Fehler die-
jenigen, die
man zweimal
macht ... Doch
wir haben die
Möglichkeit,
aus den Fehlern
anderer unsere
Lektionen für
die Gegenwart
zu gewinnen*

verleumdet wurde, schrieb einmal der Gräfin Huntingdon, die ihn gemahnt hatte, sich vor einem gewissen Prediger in acht zu nehmen:

„Ich preise Gott für die zahlreichen Zurücksetzungen, die ich erfahren habe. Es ist gut für mich, dass ich durch meine nächsten und liebsten Freunde hintergangen, verachtet, kritisiert, verleumdet, verurteilt und abgesondert worden bin. Dadurch habe ich die Treue dessen kennengelernt, der der Freund der Freunde ist, und habe gelernt, mich mit dem Wissen zu begnügen, dass Er, vor dem alle Herzen offen und dem alles Begehren bekannt ist, jetzt alles sieht ...“²

Die richtige Perspektive

Nach seinem ersten Gang zum Haus Gottes beauftragte Hiskia eine Abordnung seiner Knechte, den Propheten Jesaja aufzusuchen und ihn mit ergreifenden Worten um Gebetsunterstützung zu bitten: „... vielleicht wird der Herr, dein Gott, alle Worte des Rabsaken hören, den sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen, und wird die Worte bestrafen, die der Herr, dein Gott, gehört hat. Erhebe denn ein Gebet für den Überrest, der sich noch vorfindet.“ (2Kö 19,4)

Die Knechte Hiskias kehrten mit einer ermutigenden Botschaft Gottes durch den Mund des Propheten zurück: Gott wird dafür sorgen, dass der Assyrier durch ein Gerücht beunruhigt in sein Land zurückkehrt, wo Gott ihn töten wird. (2Kö 19,6–7)



Bevor sich Sanherib allerdings von Jerusalem zurückzog, um in sein Land zu eilen, ließ er Hiskia durch Boten einen Brief übergeben, in dem er neue Angst vor seiner Rückkehr zu schüren versuchte, auf seine Macht und scheinbare Unbezwingbarkeit hinwies und zudem den Gott Hiskias den Göttern der Heiden gleichstellte.

Mit diesem Drohbrief „aus der Hand der Boten“ ging Hiskia nun ein zweites Mal in den Tempel und „breitete ihn vor dem Herrn aus“.

Ab Vers 15 lesen wir dann, wie Hiskia nun im persönlichen Gebet den direkten Weg zu seinem Gott suchte und den Ausgang der Auseinandersetzung in die Hände Gottes legte.

Es ist ermutigend zu sehen, dass nach seinem anfänglichen Versagen der Glaube und das Vertrauen Hiskias mit seinen Prüfungen wuchs.

Er begann sein ergreifendes, mutiges und glaubensvolles Gebet mit den Worten: „Herr, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; Du hast den Himmel und die Erde gemacht! Herr neige dein Ohr und höre! Herr, tue deine Augen auf und sieh! Ja, höre die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen ...“

Hiskia hatte die richtige Perspektive zur Beurteilung der Situation gewonnen: „Hiskia schaute über seinen eigenen Thron und über den Thron des ‚großen Königs‘ Sanherib hinweg und richtete seine Augen auf den Thron Gottes, der über den Cherubim thront ... Wenn wir uns mehr mit dem Herrn beschäftigen und ein wenig mehr von seiner Größe sehen, dann hilft uns dies, unsere Probleme im Bezug zu seiner gewaltigen Größe zu sehen.“³

Hier wird deutlich, dass Hiskia gelernt hat, Gott seine demütigende Lage und die Hilflosigkeit seines Volkes vorzustellen und ihn daran zu erinnern, für Seine Ehre zu kämpfen: „... damit alle Königreiche der Erde erkennen, dass du, Herr, allein Gott bist!“ (Vers 19)

Zerrissene Kleider und demütiges Gebet

Hiskias Waffen waren – wie ein alter Ausleger treffend bemerkt – „eine Rüstung aus dem Heiligtum“: zerrissene Kleider und demütiges Gebet! „Mit einem solchen Gegner war Sanherib niemals zusammengetroffen [...] einem Mann, der anstatt sich einen Panzer anzulegen, sich in einen Sack hüllte, und der, anstatt auf seinem Wagen ins Schlachtfeld zu fahren, im Tempel auf den Knien lag.“⁴

Beim Nachdenken über diese Szene wird man an Daniel erinnert, der in einer ähnlich lebensbedrohlichen Krise – ausgelöst durch Intrigen seiner Kollegen – keine menschliche Taktik zur Lösung der Situation suchte. Wie es seine Gewohnheit war, suchte er in seinem Haus das Obergemach auf, wo er bei offenem Fenster in Richtung Jerusalem dreimal des Tages kniend zu beten pflegte.

Wie viele Sorgen, schlaflose Nächte, vergebliche Gänge, stundenlange Diskussionen, teure Telefongespräche und oft auch hohe „Rechnungen“ könnten wir uns ersparen, wenn wir von Hiskia und Daniel lernen würden, allein auf Gott zu vertrauen und Hilfe von dem Gott Jakobs zu erwarten!

„Glückselig der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, ist!“ (Ps 146,5)

Hiskias
Waffen
waren
zerrissene
Kleider und
demütiges
Gebet

Wie viele
Sorgen und
schlaflose
Nächte
könnten wir
uns ersparen,
wenn wir lernen
würden,
allein auf
Gott zu
vertrauen
und Hilfe
von dem
Gott Jakobs
zu erwarten

In 2Chr 32,20 lesen wir noch ein weiteres Detail der „Geistlichen Kampfführung“ Hiskias, welches weder im Buch der Könige noch in dem Bericht des Propheten Jesaja erwähnt wird: *„Und der König Jehiskia und Jesaja, der Sohn des Amoz, der Prophet, beteten deswegen und schrien zum Himmel. Da sandte der Herr einen Engel, der alle tapferen Helden und die Fürsten und Obersten im Lager des Königs von Assyrien vertilgte.“*

Hiskia hat in den verschiedenen Prüfungen seines Lebens beten gelernt. Aber hier sehen wir ihn vereint mit dem Propheten Jesaja, wie sie in ihrer Not einmütig und gezielt zu Gott „schreien“.

Einmütiges gemeinsames Gebet hat nach Mt 18,19 eine besondere Verheißung. Welch ein Segen ist damit verbunden, wenn wir als Ehepaar, als Mitarbeiter und Freunde gemeinsam unsere Nöte und Anliegen vor unserem Herrn Jesus aussprechen können.

Gott antwortet

Gott reagierte auf die Gebete mit zwei verheißungsvollen Botschaften durch den Propheten Jesaja. In der ersten Botschaft wird Hiskia angekündigt, dass Sanherib in sein Land zurückkehren und dort durchs Schwert fallen wird (2Kö 19,6–7).

In der zweiten Botschaft wird Gottes Urteil über den Hochmut und die Arroganz der Assyrer sehr ausführlich ausgesprochen, aber auch Segen für Hiskia und sein Volk angekündigt. Hiskia soll wissen, dass sowohl in diesem Jahr wie auch in den folgenden geerntet werden kann und das sein Volk auch in Zukunft „Wurzeln schlagen“ und „Frucht tragen“ wird: *„Und das Entronnene vom Haus Juda, das übrig geblieben ist, wird wieder wurzeln nach unten und*

Frucht tragen nach oben. Denn von Jerusalem wird ein Überrest ausgehen, und ein Entronnener vom Berg Zion. Der Eifer des Herrn wird dies tun.“ (2Kö 19,31)

In der gleichen Nacht – aus 2Chr 32,20 könnte man schließen: nach dem gemeinsamen Gebet von Hiskia und Jesaja – ging der Engel des Herrn aus und tötete im Lager der Assyrer 185.000 Mann. Sanherib zog sich darauf *„mit Beschämung seines Angesichts“* in sein Land zurück und wurde dort von seinen eigenen Söhnen ermordet (2Kö 19,37).

Erinnern wir uns: In 2Kö 18,23 hatte Sanherib Hiskia verspottet, indem er durch seinen Rabsaken sagen ließ: *„Ich will dir 2000 Pferde geben, wenn du Reiter darauf setzen kannst. Und wie willst du einen einzigen Befehlshaber von den geringsten Knechten meines Herrn zurücktreiben?“*

Jetzt geht ein „Befehlshaber“ (der Engel des Herrn) aus und tötet in einer Nacht 185.000 Soldaten. Aber selbst diese vernichtende Niederlage konnte den Hochmut und Stolz Sanheribs nicht brechen. Anstatt sich vor dem Gott Israels zu beugen, kniete er in Ninive vor seinem Gott Nisrok nieder und wurde auf der Stelle von seinen Söhnen mit dem Schwert getötet. Während er sündigte, wurde er gerichtet ...

Gott lässt sich nicht spotten!

QUELLENANGABEN

- 1 R. Collier: „Der General Gottes – William Booth“, Johannis, S. 99
- 2 B. Peters: „George Whitefield“, CLV, S. 347
- 3 W.W. Wiersbe: „Sei anders“, CV, S. 180
- 4 C.H. Mackintosh: „Hiskia – Josia“, Paulus Verlag, S. 17

BILDNACHWEIS

<http://www.sydneyjewishmuseum.com.au/Images/UserUploadedImages/80/M2006.002.001e.jpg> (02.05.2012)

Welch ein Segen ist damit verbunden, wenn wir als Ehepaar, als Mitarbeiter und Freunde gemeinsam unsere Nöte und Anliegen vor unserem Herrn Jesus aussprechen können

EINLADUNG

Maleachi-Tag in Wilkau-Haßlau am 03.10.12

Thema: „Der Countdown läuft – wie weit ist es an der Weltenuhr?“

Referenten: W. Mücher, M. Vedder, D. Weidensdörfer, W. Böhne

08112 Wilkau-Haßlau/Zwickau • Muldenhalle, Kirchberger Str. 5

Anmeldung nicht erforderlich! • www.maleachi-kreis.de

Ein Morgen- und ein Abendopfer

Peter Lüling

„Das eine Lamm sollst du am Morgen opfern, und das zweite Lamm sollst du zwischen den zwei Abenden opfern.“

(2Mo 29,39)

Als der Herr Jesus von seinen Jüngern Abschied nahm, hat er ihnen sehr viel hinterlassen: Ein vollkommenes Vorbild, wunderbare Verheißungen, die Ankündigung des Heiligen Geistes, sein hohepriesterliches Gebet. Aber man könnte auch sagen, es war wenig Greifbares: Wie „das ihr Liebe untereinander habt“ oder „dies tut zu meinem Gedächtnis“ oder auch „ihr werdet meine Zeugen sein“.

In diese immer wiederkehrende Dinge hatte Gott seinem Volk Israel noch etwas der gleichen Art mit auf den Weg gegeben: Jeden Morgen und jeden Abend sollte ein Lamm geopfert werden. Der Tag fing für die Priester mit einem Brandopfer an und endete auch damit. Der Tag war eingeklammert mit einem Denken an den großen Gott, mit Anbetung, mit Innehalten und Hinzutreten.

Historie

Es ist interessant zu sehen, wie peinlich genau Gott für diese immer wiederkehrenden Handlungen seine Anweisungen gab. Im Gesetz des Brandopfers in 3Mo 6 forderte Gott zunächst, dass das Feuer in Brand gehalten wurde (Vers 2). Es durfte nicht erlöschen (Vers 5 und 6), sodass beim Morgenopfer der Priester einfach nur Holz nachlegen musste, um anschließend ein Lamm zu opfern. Dazu gehörte auch das tägliche Speisopfer, dass der Priester gleichzeitig zubereiten musste (Vers 13–16).

Stellen wir uns das vor: Die Priester erwachen in ihren Zelten. Das erste, was sie tun, ist, in das Zelt der Zusammenkunft zu gehen, Holz auf den Brandopferaltar zu legen, anschließend das Lamm zu schlachten und Gott damit anzubeten. Dann wird das Speisopfer zubereitet, ein

Teil davon wird Gott geweiht, der Rest dient den Priestern als Frühstück. Und am Abend wiederholt sich das alles.

Bevor der Tag ausklang, mussten die Priester das gleiche Ritual durchführen. Gott betont, dass es „Morgen für Morgen“ dargebracht werden sollte, ohne Ausnahme, und ebenso jeden Abend. Gott sollte am Anfang des Tages im Mittelpunkt stehen – und auch am Ende. Der Tag begann mit Anbetung und endete damit.

Warum war Gott das so wichtig? Warum gibt es so viele Bibelstellen (59) zu dieser einen Anordnung? Wird es nicht inhaltsleer? Kann es auf Dauer nicht richtig lästig werden? Besteht nicht die Gefahr einer Gewöhnung?

Wahrscheinlich war das auch der Fall im Volk Israel. Wenn wir uns die Geschichte anschauen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie diese täglichen Opfer schnell aufgaben. Das könnte man daraus schlussfolgern, dass sie auch die anderen Anordnungen wie zum Beispiel die sieben Feste aus 3Mo 23 aufgaben und erst in Erweckungszeiten wieder ernst nahmen.

Allerdings sehen wir am Verlauf der Geschichte, dass Gott dieses tägliche Opfern sehr wohl ernst nahm:

Josaphat

Als Josaphat die unglückliche Koalition mit Joram einging, um gegen Moab zu kämpfen, machten sie einen sieben-Tage-Umweg. Auf dieser Reise ging ihnen das Wasser aus. Sie baten den Propheten Elisa um Hilfe, welche dieser nach einigem Zögern und harten Vorwürfen doch zusagte. Seine Vorschläge waren sehr ermutigend, sogar der Sieg über Moab wurde ihnen zugesagt. Aber wann begann der Siegeszug, zu welchem Zeitpunkt trat die Hilfe Gottes in Kraft?

„Und es geschah am Morgen, zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, siehe, da kam Wasser den Weg von Edom her, und das Land füllte sich mit Wasser.“ (2Kö 3,20)

Jeden Morgen und jeden Abend sollte ein Lamm geopfert werden. Der Tag fing für die Priester mit einem Brandopfer an und endete auch damit



„Agnus Dei“ („Das Lamm Gottes“)
Francisco de Zurbarán (1598–1664)

Judas Rückkehr aus der Gefangenschaft

Nach sieben Jahren Gefangenschaft und Demütigung kommt Juda endlich wieder nach Hause. Die Menschen sind übergelukkig und überwinden viele Schwierigkeiten. Etliche von denen, die weggeführt worden waren, sind verstorben. Die nächsten Generationen kommen zurück. Und was ist das erste, was sie machen? Wie können sie zeigen, dass sie es ernst meinen mit ihrer Gottesfurcht?

„Und sie richteten den Altar auf an seiner Stätte, denn Furcht war auf ihnen vor den Völkern der Länder; und sie opferten auf ihm Brandopfer dem HERRN, die Morgen- und die Abend-Brandopfer.“ (Esr 3,3)

Für den Tempel waren noch keine Grundlagen gelegt, aber das, was dem Herrn heilig und wichtig war, wurde ernst genommen. Morgen für Morgen und Abend für Abend. Mit dem Herrn in den Tag starten und auch in die Nacht. Anbetung am Morgen und am Abend. Darauf hatte Gott lange warten müssen – Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte. Aber vom Heiligen Geist angerührte und überführte Menschen fragen nach Gottes Anordnungen.

Esra

Wieder waren Jahre vergangen, der Tempel war inzwischen aufgebaut. Aber die Herrlichkeit Gottes war nicht wieder zurück. Das macht denjenigen unendlich traurig, der weiß, um was es eigentlich geht. Natürlich war das Gebäude des Tempels wichtig, aber der würde wieder zerstört werden, wenn sich nicht grundsätzlich etwas änderte: der innere Zustand der Israeliten. Das erkannte Esra, der Schriftgelehrte, sehr wohl und er leitete die inneren Reformen ein. Trennung von allem, was nicht zu Gott passt, war Grundvoraussetzung. Esra erkannte, dass trotz Altar und Tempel und wieder eingeführtem Gottesdienst die Vermischung mit den umliegenden Völkern nicht aufgehört hatte. Das machte ihn dermaßen bestürzt, dass er zusammenbrach und vor Gott Buße tat. Doch zu welchem Zeitpunkt passierte das?

„Und zu mir versammelten sich alle, die vor den Worten des Gottes

Israels zitterten wegen der Treulosigkeit der Weggeführten; und ich saß betäubt da bis zum Abend-Speisopfer. Und beim Abend-Speisopfer stand ich auf von meiner Demütigung, nachdem ich mein Gewand und mein Oberkleid zerrissen hatte, und ich beugte mich auf meine Knie nieder und breitete meine Hände aus zu dem HERRN, meinem Gott.“ (Esr 9,4-5)

Zur Zeit der regelmäßigen Opferung, der Anbetung, geschieht diese Demütigung, die in einem sehr langen Bußgebet mündet. Zitternd liegt er vor Gott, weint und ist verzweifelt. Waren die sieben Jahre Gefangenschaft umsonst? Sein Verhalten hat eine starke Auswirkung auf seine Mitbewohner und Gott kann sich doch wieder segnend hinter sein Volk stellen. Esra hatte den wahren Grund des immer wiederkehrenden Abfalls von Gott erkannt: der tägliche Umgang mit Gott wurde aufgegeben. Das ist die Quelle aller weiteren Verfehlungen und allen Ungehorsams gegen Gott. Äußerlich können die Dinge vielleicht noch gut funktionieren, doch auf Dauer wird das nicht halten. Auf Dauer muss der Tag von Gott bestimmt sein – vom Morgen bis zum Abend.

Daniel

Daniel, der große Seher und Prophet, bekommt eine unglaubliche Sicht in die Zukunft. Er wird von Gott befähigt, an Königshäusern höchste Ämter zu bekleiden und Träume zu deuten. Gott segnet ihn über die Maßen und ist so erfreut über ihn, dass er ihn dreimal einen „Vielgeliebten“ nennt. Ein wirklich außergewöhnlicher Mann.

Sein beeindruckender Charakter wird auch dadurch deutlich, dass er mit innerer Anteilnahme warnt. Als er z.B. die Vision von dem großen Baum sieht, warnt er seinen König eindrücklich zur Buße. Später hat er eigene Visionen, die ihn dermaßen mitnehmen, dass er schlotternd zu Boden sinkt – wirklich ein außergewöhnlicher Mann.

Sein Leben ist gekennzeichnet von viel Gebet und viel Studium der Schriften. Und eines Tages entdeckt er zu seinem fassungslosen Entsetzen, dass sich die Zeit der sieben-jährigen Gefangenschaft dem Ende zuneigt. Wie auch Esra muss er aber mit Trau-

rigkeit zugeben, dass sich am Zustand des Volkes nichts Gravierendes geändert hat. Und das treibt ihn wieder ins Gebet, in ein sehr langes Bußgebet in Kapitel 9. Darin bekennt er seine Sünde sowie die seines Volkes und fleht um Gottes Erbarmen. Er ist mit sich und seinen Landsleuten schonungslos. Nur einen Ausweg gibt es noch: Gottes Barmherzigkeit (Vers 19).

Und dann: *„... während ich noch redete im Gebet, da kam der Mann Gabriel, den ich im Anfang, als ich ganz ermattet war, im Gesicht gesehen hatte, zu mir her zur Zeit des Abendopfers.“ (Dan 9,21)*

Wieder ist es diese Zeit des alltäglichen Opfern. Warum kommt Gott gerade dann zu seinen trauernden Knechten? Ist ihm das so wichtig? Möchte Gott ihnen und auch uns dadurch deutlich machen, worauf es ihm wirklich ankommt? Ist es die „bevorzugte“ Zeit für Gott, mit seinen Kindern Gemeinschaft zu haben?

Auch in Kapitel 8 wird dieser Gedanke noch verstärkt: *„Auch bis zum Fürsten des Heeres tat er groß; und er nahm ihm das beständige Opfer weg, und die Stätte seines Heiligtums wurde niedergeworfen. Und eine Zeit der Mühsal wurde dem beständigen Opfer auferlegt, um des Frevels willen. Und es warf die Wahrheit zu Boden und handelte und hatte Gelingen. Und ich hörte einen Heiligen reden; und ein Heiliger sprach zu jenem, der redete: Bis wann geht das Gesicht vom beständigen Opfer und vom verwüstenden Frevel, dass sowohl das Heiligtum als auch das Heer zur Zertretung hingegeben ist?“ (Dan 8,11-13)*

Und auch nach Kapitel 9 wird das beständige Opfer angegriffen: *„Und Streitkräfte von ihm werden dastehen; und sie werden das Heiligtum, die Festung, entweihen und werden das beständige Opfer abschaffen und den verwüstenden Gräuel aufstellen. Und von der Zeit an, da das beständige Opfer abgeschafft wird, und zwar um den verwüstenden Gräuel aufzustellen, sind 1.290 Tage.“ (Dan 11,3;12,11)*

Der Feind Gottes greift immer da an, wo er die größten Schäden anrichten kann. Wenn der Tag für den Juden nicht mehr mit Gott anfang und endete, war das der Anfang vom Ende.

Eine Botschaft auch für uns

Wir opfern keine Brandopfer und Speisopfer, aber was will Gott uns mit diesen Lektionen lehren?

„Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden“ (Jes 50,49), wird über den Herrn gesagt.

Er ging der Gewohnheit nach frühmorgens auf den Berg um zu beten. Immer wieder suchte er gleiche vertraute Orte auf, um mit seinem Gott alleine zu sein. Er ist unser großes Vorbild, der Menschensohn, der völlige Abhängigkeit von seinem Gott auslebte.

„Und er ging hinaus und begab sich der Gewohnheit nach an den Ölberg; es folgten ihm aber auch die Jünger.“ (Lk 22,39)

Wenn ER, der Sohn Gottes, der sich ständig des Wohlgefallens seines Gottes erfreute, diese Gewohnheit hatte, wie viel mehr benötigen wir Gebet!

Gemeinden und einzelne Christen kranken nicht zuerst an zu wenig Lehre oder mangelnder Liebe. Sicher auch daran. Doch nie gab es eine Zeit, wo Informationen über und zur Bibel so leicht und günstig zugänglich waren. Der große Mangel ist offensichtlich wie zu allen Zeiten zu wenig Umgang mit unserem großen Gott.

Viel zu oft wird der Tag ohne ihn begonnen und ohne ihn beendet. Wenn es hoch kommt beginnen wir den Tag mit wenigen Minuten Bibellese und Gebet, wenn es gar nicht mehr reicht, nehmen wir einen Kalenderzettel. Oder wir hören uns noch einen Vortrag an, um unser Gewissen zu beruhigen.

Wir sind erfinderisch in unseren Ausreden. Doch ich glaube, nach nichts sehnt sich der Herr mehr als nach unserer täglichen Gemeinschaft mit ihm.

Wer von uns wäre nicht gerne ein Serubabel, ein Esra oder ein Daniel. Die entscheidenden Merkmale ihres Dienstes haben etwas mit dem Alltäglichen zu tun. Mit dem Morgen- und dem Abendopfer.

Vielleicht ist es konstruiert, aber das Abendmahl ist am Abend eingesetzt worden. Und der Herr steht an der Tür von Laodicäa und möchte herein, um das Abendbrot mit ihnen zu essen.

Der Herr Jesus will unser täglicher Gast sein. Er möchte, dass wir zu seiner Ehre „Essen und Trinken“. Wir haben das einmalige Vorrecht, das Alltägliche mit Gott zu er- und zu durchleben. ER ist nicht ein Gott des Tempels oder der Gebäude. ER, den die Himmel nicht fassen können, wohnt bei denen, die zerschlagen und demütig sind.

Der Psalmist sagt dreimal: „Früh (wörtlich: am Morgen) wirst du, HERR, meine Stimme hören, früh werde ich dir mein Anliegen vorstellen und harren.“ (Ps 5,4)

„Sättige uns früh (wörtlich am Morgen) mit deiner Güte, so werden wir jubeln und uns freuen in allen unseren Tagen.“ (Ps 90,14)

„Lass mich früh (wörtlich am Morgen) hören deine Güte, denn auf dich vertraue ich; tu mir kund den Weg, den ich wandeln soll, denn zu dir erhebe ich meine Seele!“ (Ps 143,8)

Mose, der Mann Gottes, mit dem der Herr wie mit einem Freund redete – von Angesicht zu Angesicht – wusste offensichtlich um das Geheimnis des „Morgen-Brandopfers“. David hatte das ebenso bitter nötig, denn er musste mit vielen Feinden kämpfen.

Gott verlangte jeweils ein Brandopfer. Das war das erste, welches in 3Mo 1 beschrieben wird. Es gehörte vollständig Gott – ein Ganzopfer – und hatte eigentlich nichts mit Sünde zu tun. Mit diesem Opfer konnte der Israelit Gott seine Dankbarkeit und Anbetung ausdrücken. Das Speisopfer war das einzige unblutige Opfer und erinnert uns an das reine und unbefleckte Leben des Herrn Jesus.

Wäre es nicht wunderbar und sicher zur Ehre Gottes, wenn wir uns jeden Morgen und jeden Abend in aller Ruhe mit der herrlichen und unbeschreiblichen Person des Herrn Jesus beschäftigen würden? Mit seinem reinen Leben, durch welches er Gott vollständig verherrlicht hat?

Das ist mein Gebet!

Wenn ER,
der Sohn
Gottes, der
sich ständig
des Wohl-
gefallens
seines
Gottes
erfreute,
diese Ge-
wohnheit
hatte, wie
viel mehr
benötigen
wir Gebet

Nun sich der Tag geendet,
mein Herz zu dir sich wendet
und danket inniglich;
dein holdes Angesichte
zum Segen auf mich richte,
erleuchte und entzünde mich.

Ich schließe mich aufs neue
in deine Vätertreue
und Schutz und Herze ein:
die fleischlichen Geschäfte
und alle finstern Kräfte
vertreibe durch dein Nahesein.

Daß du mich stets umgibest,
daß du mich herzlich liebest,
mich rufst zu dir hinein;
daß du vergnügt alleine
so wesentlich, so reine,
laß früh und spät mir wichtig sein.

Ein Tag der sagt dem andern,
mein Leben sei ein Wandern
zur großen Ewigkeit:
O Ewigkeit, so schöne,
mein Herz an dich gewöhne;
mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Gerhard Tersteegen

Aktion „Kontrapunkt: Bibel“

Wolfgang Freywald

Wie ausführlich in allen Medien berichtet wurde, verteilen Salafisten seit einigen Wochen Korane – nicht nur in Lübeck, sondern auch in ganz Deutschland.



25 Millionen von diesen Büchern sollen von ihnen unter das Volk gebracht werden. Und die Salafisten argumentieren u.a., dass die Kirchen immer leerer werden, die Menschen nicht mehr an Gott glauben und sie dieses „Vakuum“ nutzen wollen, ihre „Lehre“ massiv zu verbreiten. Und wer den Koran nicht annimmt – ist ihre Drohung – kommt in die Hölle ...

Ich sah am Sonnabend, dem 14. April, mit schwerem Herzen mit an, wie in der Lübecker Fußgängerzone viele Passanten mit Begeisterung den Koran annahmen und sich darüber

freuten, „etwas Neues“ in der Hand zu halten. Sie fanden es spannend und waren neugierig auf den Inhalt des Korans – ähnlich wie die Athener auf dem Areopag zur Zeit des Apostel Paulus.

Ich hatte den Eindruck, dass wir es unserem Herrn Jesus schuldig sind, hier nicht tatenlos zuzusehen ...!

Spontane „Rucksack-Aktion“

Am vergangenen Sonntag hatten wir Gemeindeversammlung und so schlug ich vor, die Aktion „Kontrapunkt: Bibel“ zu starten und das Neue Testament mit Psalmen zu verteilen.

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen und so sind wir mit acht Geschwistern in einer Rucksack-Aktion (solche Aktionen braucht man bei der Stadt nicht anmelden) in die Fußgängerzone gegangen und haben die Neuen Testamente verteilt.

Gegen Mittag kamen dann auch die Salafisten und trauten ihren Augen nicht, dass nun Christen – friedlich, freundlich und gar nicht aggressiv – Bibeln verteilten und sogar mit den deutlich unter Druck stehenden Salafisten freundlich sprachen, auf die Wahrheiten der Bibel hinwiesen und das Wort unseres HERRN Jesus Christus verkündeten.

Doch der HERR führte es so, dass wir bei vielen Menschen – und selbst bei solchen mit islamischem Glauben – den Samen ausstreuen konnten und etliche von ihnen sogar die Neuen Testamente annahmen (was für Muslime bekanntlich Sünde ist) und intensiv mit uns ins Gespräch kamen.

Wir haben vor der Aktion darum gerungen, wie wir weder eine Konfrontation mit den Sala-





fisten noch eine Imitation starten und trotzdem das Wort Gottes unter die Leute bringen können, um das Evangelium hoch zu halten.

Eine Initialzündung?

Vielleicht kann unser Herr ja daraus eine Initialzündung werden lassen, dass wir Christen nun aufstehen und nicht mehr schweigen, sondern selbst auf die Straßen gehen, Bibeln verteilen und so das Wort Jesu Christi wieder und weiter unter die Menschen bringen.

So rufen wir, die Freie Bibelgemeinde Lübeck, Euch auf: „Tragt diese ermutigende Aktion und die Informationen darüber weiter ins Land hin-

aus. Fühlt Euch aufgerufen, nun selbst auch aktiv mit euren eigenen Aktionen zu starten und den „Kontrapunkt: Bibel“ zu einer deutschland- oder sogar weltweiten Aktion zu machen, um ein deutliches Signal gegen die fortschreitende Islamisierung zu setzen.“

Und die, welche diese Aktion aus irgendwelchen Gründen nicht starten können oder wollen: „Bitte betet für uns!“

Wir in Lübeck machen weiter – auch an den nächsten Samstagen.

Bilder mit freundlicher Genehmigung des Fotografen Holger Kröger / www.hier-luebeck.de

„Der Islam ist eine Religion mit einem Gott, der von dir verlangt, dass dein Sohn für ihn stirbt. Das Christentum ist ein Glaube an einen Gott, der aus Liebe zu dir seinen Sohn gesandt hat, dass er für dich stirbt.“

John Ashcroft

EINLADUNG

Für **Christen in der zweiten Lebenshälfte** zu einigen Tage christlicher Gemeinschaft mit Gottes Wort und gemeinsamen Aktivitäten wie Wandern, Spielen, Singen etc.

Thema: „In Ihm bleiben – Völlige Freude – Wie wirkt sich das in unserem Leben aus?“

21.–26.10.2012 • Bibellesebund (Marienheide)

VP p.P. ab ca. 212,50 € (DZ) bzw. 252,50 € (EZ) zzgl. Materialkosten und Ausflüge.

Veranstalter: Jochen & Gunhild Stücher, Hainburg • Friedrich-Wilhelm & Elke Tertel, Gummersbach

Anmeldungen und weitere Informationen: E.-J. & G. Stücher, Ostring 33 •

63512 Hainburg • Tel: 06182-5950 • Fax: 06182-889058 • Email: gem-ejst@online.de

Das größte Gebot

(Teil 2)

Christoph Grunwald

*Liebe ist
immer eine
Sache des
Herzens –
Dienst kann
eine Sache des
Herzens sein,
kann aber auch
lediglich in einer
äußerlichen
Form bestehen*

Der erste Teil dieses Artikels behandelte die Frage eines Schriftgelehrten nach dem größten Gebot in Mk 12,28–34. Im Fokus stand dabei der erste Teil der Antwort Jesu – das erste Gebot und insbesondere der Einleitungssatz: „Höre Israel, der Herr dein Gott ist einer“ – wobei dieser Einleitungssatz schon als konzentrierte Formulierung des eigentlichen Gebotes verstanden werden kann. Das Gebot, Gott zu lieben, drückt eben genau das aus: Gott ist einer, es gibt nichts, was Ihm vergleichbar und niemanden, der ebenso liebenswert wäre. Gott zu lieben heißt, seine Einzigartigkeit anzuerkennen und deutlich zu machen, dass er unser wertvollster Besitz ist und wir Ihn allem anderen vorziehen.

Maria – „die Verschwenderische“

Verdeutlicht wird dies durch die bekannte Begebenheit aus Joh 12,1–8, wo uns berichtet wird, dass Maria ein Gefäß mit kostbarem Nardenöl nahm, die Flasche zerbrach und den ganzen Inhalt über die Füße des Herrn goss.

Man kann sich lebhaft vorstellen, wie den Jüngern – allen voran Judas – das Entsetzen in die bleichen Gesichter gezeichnet war. Maria – die Wahnsinnige! Ein ‚Jahresgehalt‘ ausgegossen – über Füße! Verschwendet! Was für einen generösen Hilfsfond für die Hungrigen hätte man mit dem Erlös einrichten können ...!

Aber Maria kalkulierte nicht – ihre Wertmaßstäbe waren andere. Sie nahm ihren größten Schatz – das, was alle anderen für unglaublich wertvoll hielten – und goss diese Kostbarkeit über die Füße des Herrn. Maria ließ keinen Zweifel daran, was ihr wirklich wertvoll war. Sie zeigte durch ihre Tat, dass der Herr ihr Schatz war. Selbst ein immenser materieller Wert bedeutete ihr nichts im Vergleich zu Christus!

„Maximale“ Liebe

Wenn es das höchste Ziel unserer Liebe zu Gott ist, seine Einzigartigkeit und Kostbarkeit darzustellen, wird auch klar, warum Jesus deutlich sagt, *wie* wir Gott lieben sollen: aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Verstand und aus ganzer Kraft.

Gott möchte nicht nur unser Herz, er will auch unseren Verstand. Er will nicht nur unsere Seele, sondern auch unsere körperliche Kraft. Er gibt sich nicht mit Halbem zufrieden. Alles an und in uns muss mit der Liebe zu Gott erfüllt sein. Gott will die absolute Liebe und kein bisschen weniger! Eine andere Liebe als eine totale, ganzheitliche, alles durchdringende ist seiner nicht würdig. Weil Gott allein Herr ist, ist es nur recht und richtig, dass wir ihn mit allem lieben, was uns als Person ausmacht.^{a)}

Tozer formulierte – zwar in einem anderen Kontext, aber auch in diesem Zusammenhang passend: *„Wir schulden ihm jede Form der Ehrerbietung, deren wir fähig sind; etwas Geringeres ist seiner nicht würdig.“*¹

Dienen heißt nicht automatisch lieben ...

Warum heißt das erste Gebot nicht „Du sollst Gott *dienen*, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft“?

Weil die Liebe am meisten über die Person aussagt, die geliebt wird. Wenn wir jemanden lieben, macht das immer gleichzeitig eine Unterscheidung, eine Abstufung, eine Rangfolge deutlich. Wir lieben eine Person – eine andere aber nicht. Wir ziehen eine Person einer anderen vor. Die ‚Motivation‘ oder ‚Ursache‘ hinter unserer Liebe ist immer die Person, die geliebt wird.

a) Manche Ausleger versuchen den vier Substantiven (Herz, Seele, Verstand und Kraft) einzelne Lebens- oder Persönlichkeitsbereiche zuzuordnen. Diese Zuordnung ist z.B. für Verstand und Kraft recht einfach, aber eine Trennung zwischen Herz und Seele kann kaum befriedigend formuliert werden, da beide Begriffe an manchen Stellen nahezu synonym gebraucht werden und stark überlappende, wenn nicht gleiche Teile des Menschen ansprechen. Beispielhaft sei genannt, dass sowohl das Herz, als auch die Seele für den emotionalen Bereich stehen kann.

Es wundert daher nicht, dass die Ausleger teilweise zu völlig unterschiedlichen Zuordnungen kommen. James R. Edwards z.B. weist den vier Substantiven einzelne menschliche Bereiche zu (Herz: Emotionen; Seele: Geist; Verstand: Intelligenz; Kraft: Wille)², während R.C.Sproul diese vier Substantive auf die Liebe selbst bezieht. Sie muss aus dem Herz als tiefster Wurzel unseres Seins entspringen, während die Seele für die Intensität der Liebe steht, die brennend heiß sein soll und nicht lauwarm; Stärke ist das Maß unserer Liebe, und der Verstand soll Gott durch den Versuch Gottes Wort zu verstehen und zu durchdenken, lieben³. Andere Ausleger kommen zu weiteren, abweichenden Urteilen (z.B. Walvoord, Wuppertaler Studienbibel).

Das Problem gewinnt auch dadurch an Komplexität, dass Jesus und der Schriftgelehrte für „Verstand“ zwei verschiedene Wörter benutzen, während dieser Aspekt in 5Mo 6 z.B. gar nicht erwähnt wird. In Mt 22,37 fehlt darüber hinaus der Verweis auf die Kraft.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich dadurch, dass Markus als verbindende Präposition „aus“ (ek) benutzt, während Matthäus eine Präposition mit einer Fülle von Bedeutungsnuancen verwendet (en), die in diesem Zusammenhang sicher am sinnvollsten mit „durch“ übersetzt wird – auf jeden Fall aber nicht „aus“ bedeutet⁴. Insofern ist Jesu Aufzählung vielleicht am sinngemähesten so zu verstehen, dass die vier Substantive sowohl Mittel, als auch Ausdruck und Ursprung sind.

Zum Dienen kann es ganz verschiedene Motivationen geben: um Geld dafür zu bekommen, um Schulden abzubauen, weil wir sonst bestraft würden oder weil jeder um uns herum dient usw. Dienst an sich sagt nichts über den Dienstherrn. Das ist genau das, was der Schriftgelehrte klar macht: „Ihn zu lieben [...] ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.“ Das reine Opfern von Brand- und Schlachtopfern sagt noch nichts über denjenigen, für den sie bestimmt sind. Sie können mit einem kalten Herzen dargebracht werden, oder weil jeder es tut – aber niemand sieht, was der Opfernde von demjenigen hält, dem er sie darbringt.

Liebe ist immer eine Sache des Herzens – Dienst kann eine Sache des Herzens sein, kann aber auch lediglich in einer äußerlichen Form bestehen, getrieben von Selbstbeherrschung, Disziplin oder Tradition: *„Ich hasse, ich verachte eure Feste und mag eure Festversammlungen nicht riechen! Wenn ihr mir auch euer Brandopfer und Speisopfer darbringt, so habe ich doch kein Wohlgefallen daran [...] Tue nur hinweg von mir den Lärm deiner Lieder, und dein Harfenspiel mag ich nicht hören.“* (Am 5,21–23) *„Es soll doch lieber gleich jemand von euch die Türen [des Tempels] schließen, damit ihr nicht vergeblich mein Altarfeuer anzündet! Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der HERR der Heerscharen, und die Opfergabe, die von euren Händen kommt, gefällt mir nicht!“* (Mal 1,10)

Der eifersüchtige Gott

Es mag uns erstaunen – aber Gott bezeichnet sich selbst öfters als eifersüchtigen Gott. Wenn wir Gott nicht aus ganzem Herzen und ganzer Seele lieben, hat irgendetwas anderes seinen Platz eingenommen. Wir Menschen sind so geschaffen, dass wir immer einen Gott haben wollen, den wir lieben können. Es gibt dieses Vakuum in uns. Irgendetwas werden wir immer lieben, irgendetwas immer anbeten. Wenn es nicht Gott ist, dann unser Besitz, unsere Arbeit, unsere Hobbys, unsere Familien, unseren Lieblings-Musiker usw. Ohne einen Gott können wir nicht leben – die Frage ist nur, welchen Gott wir wählen ...

Vollkommen begeistert und fasziniert von etwas sein, ständig darüber nachdenken zu müssen, immer mehr davon haben und unsere Zeit damit verbringen wollen, anderen davon erzählen müssen und uns damit glücklich fühlen – dafür gibt es ein Wort: Liebe.

Und nur aus einer tiefen und leidenschaftlichen Liebe kann Anbetung werden!

Etwas anderes als Gott anzubeten bedeutet letzten Endes, etwas anderes zu unserem Gott zu machen. Jeder Mensch hat seine Götter!

C.S.Lewis beobachtete in seinem bemerkenswerten Essay „Vom Loben“: *„Die Welt hallt von Lobpreis: Liebende preisen die Dame ihres Herzens, Leser ihren Lieblingsdichter, Wanderer die Landschaft, Spieler ihr Lieblingsspiel – Wetter, Weine, Gerichte, Schauspieler, Motoren, Pferde, Schulen, Länder, Persönlichkeiten der Geschichte, Kinder, Blumen, Berge, seltene Briefmarken, seltene Käfer, manchmal sogar Politiker oder Gelehrte: alles wird gepriesen.“*⁵

Wie oft preisen wir Lächerliches, Vergängliches, Nebensächliches – dass uns trotzdem mehr begeistert als Gott! Aber damit zeigen wir gleichzeitig, dass Gott eben nicht so wertvoll, so wunderbar, so unendlich schön und herrlich für uns ist. Und wir zeigen, dass er uns nicht genügt!

Es ist wie in einer Ehe, in der die Frau sich einem Liebhaber zuwendet, weil sie das, was sie sucht – was auch immer das sein mag – bei ihrem Mann nicht findet! Wenn wir Gott nicht so lieben, wie er es wert ist, dann sind wir wie eine solche Frau: *„Ihr Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass die Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott ist? [...] Oder meint ihr, die Schrift rede umsonst? Ein eifersüchtiges Verlangen hat der Geist, der in uns wohnt;“* (Jak 4,4-5; s.a. Mk 8,38)

Gott will als Herr aller Herren anerkannt werden. Und er erwartet, dass wir ihn mehr alles andere lieben, bestaunen, auf ihn zeigen, ihn preisen und mehr als von allem anderen von ihm begeistert sind. Er steht als der Erhabene, große, wunderbare, herrliche Gott über allem! Es gibt nichts, was ihm gleicht. Es gibt nichts, was an ihn heranreicht. Es gibt nichts, was ihm an Schönheit und Güte gleich wäre, niemand, der es an Weisheit und Macht mit ihm aufnehmen könnte. Er ist anders als alles andere. Er ist über allem. Weit über allem. Unendlich weit über allem. Denn er ist Gott – der alleinige Gott.

Deshalb sollen und dürfen wir ihn lieben. Alles andere gleicht dem Trinken des fauligen, verseuchten Wassers aus einer rissigen Zisterne statt des reinen, sprudelnden, erfrischenden aus einer Bergquelle.

„Mein Volk hat eine zweifache Sünde begangen: (1) Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, um sich (2) Zisternen zu graben, löchrige Zisternen, die kein Wasser halten!“ (Jer 2,13).

Es schmerzt Gott so sehr, wenn wir das tun. Es schmerzt ihn zutiefst, weil es ihn beleidigt, weil es ihn herabsetzt wenn wir ihn mit Dingen gleichstellen, die wir noch nicht einmal im gleichen Atemzug wie seinen Namen nennen sollten. Und es schmerzt ihn zutiefst, weil er weiß, dass es für uns nur Verlust ist.

Es gibt dieses Vakuum in uns. Irgendetwas werden wir immer lieben, irgendetwas immer anbeten. Ohne einen Gott können wir nicht leben – die Frage ist nur, welchen Gott wir wählen ...

Wir geben uns mit Nichtigkeiten ab – suchen unser Glück in Bedeutungslosem, statt den einen zu lieben, der es wirklich wert ist, geliebt zu werden

„Das höchste und vornehmste Ziel des Menschen ist es, Gott zu verherrlichen und sich auf ewig an ihm zu erfreuen.“

Erfüllung in der Liebe zu Gott

Wir haben über Gottes Seite nachgedacht – doch was bedeutet es für uns, wenn wir Gott lieben?

Gott ist ein guter Gott: Wenn Gott etwas fordert, dann entspricht das zwar immer seinem Wesen – aber nie auf unsere Kosten. Alles was er gebietet, alles, was er von uns erwartet, ist immer auch das Beste für uns.

„Und nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott von dir, als nur, dass du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, dass du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dem Herrn, deinem Gott, dienst mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, indem du die Gebote des Herrn und seine Satzungen hältst, die ich dir heute gebiete, zum Besten für dich selbst?“ (5Mo 10,12.13)

Gott hält nur Segen für uns bereit, wenn er uns auffordert, ihn zu lieben!

Im ersten Teil wurde schon kurz angerissen, dass wir Menschen Liebe ‚brauchen‘. Wir sind auf Liebe angewiesen. Wir sehnen uns nach Glück und Freude und suchen das in Liebesbeziehungen – weil wir davon ausgehen, dass Glück und Freude dort zu finden sind: Liebe schenkt Glück, Liebe schenkt Frieden, Liebe schenkt Freude. Edward T. Welch formulierte:

„Die größte menschliche Freude wird im Lieben und im Geliebtwerden gefunden.“⁶

Wenn Gott uns nun dazu auffordert ihn zu lieben, dann tut er das, weil er weiß, dass wir auf Dauer nur in ihm unser Glück, unsere Freude und unseren Frieden finden.

Jede andere Liebe wird enttäuscht. Irgendwie, irgendwann, irgendwo. Wer ehrlich ist wird zugeben, dass er auch in der perfektesten Liebesbeziehung nicht das letztendliche Glück, die endgültige Erfüllung findet. Wirkliches Glück, wirkliche Freude und wirkliche Erfüllung wird nur in der Beziehung mit Gott gefunden!

Das Tragische ist, dass wir immer wieder meinen, unser Glück in anderen Beziehungen zu finden. Wir lieben z.B. den Fußball und erwarten tiefe Erfüllung durch die Bundesliga oder die nächste WM. Wir sind so dumm! C.S.Lewis hat es treffend auf den Punkt gebracht:

„Wir sind halbherzige Geschöpfe, weil wir mit Alkohol, Sex und Ehrgeiz herumspielen,

während uns unendliche Freude angeboten wird. Dabei gleichen wir einem unwissenden Kind in einem Elendsviertel, das weiter im Dreck spielt, weil es sich nicht vorstellen kann, was es bedeutet, Ferien am Meer angeboten zu bekommen. Wir sind viel zu leicht zufrieden zu stellen.“⁷

Wir geben uns mit Nichtigkeiten ab – suchen unser Glück in Bedeutungslosem, statt den einen zu lieben, der es wirklich wert ist, geliebt zu werden! Wir sind wie der Mond, wir brauchen die Sonne, um zu scheinen. Aber wir richten unseren Blick zum aufgeblähten Gasplaneten Jupiter. Zum Ach-so-schönen Saturn und wundern uns, warum uns nicht warm wird!

Die „moderne“ Essenz des Gebotes

Die „Schriftgelehrten“, die vor ca. 400 Jahren den Westminster Katechismus zusammenstellten, begannen ihr Werk mit der bedeutenden Frage: „Was ist das höchste und vornehmste Ziel des Menschen?“ Die Antwort, die sie darauf fanden ist – wie ich meine – nichts anderes als eine Auslegung des ersten Gebotes, welches Christus nannte: *„Das höchste und vornehmste Ziel des Menschen ist es, Gott zu verherrlichen und sich auf ewig an ihm zu erfreuen.“*

Wenn wir Gott lieben, wird er verherrlicht. Und indem wir ihn lieben, erfreuen wir uns an ihm. In dieser Liebesbeziehung empfinden wir unser tiefstes Glück und die tiefste Freude.

Gott zu lieben ist beides – seine Verherrlichung und unsere Freude.

QUELLENANGABEN

- 1 A.W.Tozer; Die Nähe Gottes suchen, Hänssler Holzgerlingen; 2. Aufl. 2008; S.102, meine Hervorhebung
- 2 In James R. Edwards a.a.O. S. 370
- 3 R.C.Sprout; „Mark: He thought them as one who has Authority“; Reformation Trust Publishing; Sanford 2011; S. 318
- 4 Walter Bauer; Kurt und Barbara Aland (Hrsg); Wörterbuch zum Neuen Testament; de Gruyter; 6. Aufl. 1988; „en“ (S. 521–527)
- 5 C.S.Lewis; „Das Gespräch mit Gott – Gedanken zu den Psalmen“; Benziger Verlag Zürich; 1978; S.113
- 6 E.T. Welch; Running Scared“; New Groth Press, Greensboro; 2007; S. 165, eigene Übersetzung
- 7 C.S.Lewis; „The Weight of glory“; deutsch zitiert in Piper, John; „Sehnsucht nach Gott“; 3L Waldems; 2. Aufl. 2008; S. 99

EINLADUNG

Maleachi-Tag in Holzgerlingen am 27.10.12

Thema: „Emerging Church – Aufbruch oder Einbruch?“

Referenten: G. Walter, W. Nestvogel, J. Pflaum, T. Raab

71088 Holzgerlingen • Stadthalle, Berkenstr. 18

Anmeldung nicht erforderlich! • www.maleachi-kreis.de

Roatán – Honduras

Peter Lüling

Licht und Schatten einer Karibik Insel

Eine schöne, arme Insel

Die Schifffahrt von La Ceiba nach Roatán dauert nur 90 Minuten, dann sind wir auf der Insel. Sie liegt etwa 65 km nördlich vor der honduranischen Küste. Roatán ist mit 125 km² Fläche die größte der Islas de la Bahía – ihre Länge beträgt 60 km und ihre Breite 8 km. Hier gibt es traumhafte Sandstrände und einzigartige Korallenriffe. Sonst ist alles wunderschön einfarbig tropischgrün. Insgesamt leben hier etwa 50.000 Menschen, die meisten leben von der Fischerei, doch die wichtigste Einnahmequelle ist der Tourismus – 2006 kamen ca. 250.000 Touristen. Mittlerweile legen jede Woche zwischen drei und fünf Kreuzfahrtschiffe auf der Insel an, die dann von Touristen überflutet wird. Taucher lieben die große Korallen-Vielfalt rund um Roatán. Das kristallklare, warme Wasser, die spektakulären Farben und die vielen kleinen Canyons sorgen für einzigartige Tauch-Erlebnisse. Den Einheimischen allerdings geht es durch die Zunahme des Tourismus immer schlechter. Die Energiekosten sind mittlerweile genauso hoch wie in Deutschland, zudem wird die Fischerei stark eingeschränkt, um den Touristen genügend Attraktionen bieten zu können.

Das sind also auch die Lebensumstände der Geschwister hier. Seit vielen Jahren besuchen wir sie jährlich und sind beeindruckt davon, wie der Herr unter ihnen wirkt. Obwohl die Armut spürbar ist und viele Geschwister ums tägliche Überleben kämpfen müssen, gehen sie im Glauben mutig voran.



Eine vorbildliche Familie

Antonio, einer der Ältesten aus der Gemeinde in Los Fuertes, holte uns mit dem Taxi von einem der Häfen ab, von denen es hier Hunderte gibt. Wir fuhren zu ihm nach Hause, wo er mit seiner Frau und drei Söhnen in einem einfachen Heim lebt. Wenn man durch die Tür kommt, sieht man links die Küche und rechts einen Plastiktisch mit ein paar Plastikstühlen.

Diese Familie hat uns aus verschiedenen Gründen sehr beeindruckt. Zum einen, weil Antonio seiner Maxime treu bleibt: „Ich mache keine Schulden!“ Er möchte immer in seinem finanziellen Rahmen bleiben. Dafür hat er einen Teil seines Hauses vermietet und lebt von der Miete. Da der Strom fast unbezahlbar ist, wurde auch die Klimaanlage seinem Sparwillen geopfert. Ebenso der Kühlschrank, was bei der Hitze nicht einfach ist. Aber noch mehr beeindruckte uns die fröhliche Atmosphäre in diesem Haus. Es war die erste Familie, in der wir gesehen haben, dass die Jungs den Tisch abräumen und nachher abspülen. Man spürt, dass die Beziehung zwischen Eltern und Söhnen intakt ist und von Vertrauen und Nähe geprägt wird.

Da der Strom fast unbezahlbar ist, wurde auch die Klimaanlage geopfert. Ebenso der Kühlschrank, was bei der Hitze nicht einfach ist

Eine gut besuchte Vortragsreihe

Auf der Insel gibt es drei Gemeinden und einige Hauskreise. Im Westen ist eine Gemeinde in





Oben: Antonio mit Familie

Unten: Bei Antonio zu Hause

Trotz der großen Armut haben viele junge Männer ihr Smartphone ständig bei sich und tippen darauf herum

Sandy Bay, im Osten in French Harbour und in der Mitte der Insel in Los Fuertes. Alle Gemeinden haben untereinander eine herzliche Gemeinschaft und wachsen stark.

Momentan denken die Brüder über eine weitere Gemeindegründung in Flughafennähe nach, weil es dort etliche Bekehrungen gegeben hat und neue Hauskreise entstanden sind.

Das alles ist ein großer Grund zur Freude. Leider haben wir aber auch festgestellt, dass es viele der Christen in Honduras kaum gelernt haben, selbständig die Bibel zu studieren und zu verstehen. Oft wird gedacht, dass dies die Aufgabe der Gemeindeleiter sei. Bei den Älteren fehlt häufig auch die Schulbildung, was ihnen das Lesen schwer macht. Wegen dieser Umstände fiel uns die Themenwahl dieses Jahr nicht schwer: „Bibelstudium!“ Für die Abende hatten die Ältesten alle Brüder nach Los Fuertes eingeladen, wo wir gemeinsam den Titusbrief studieren wollten. Die Teilnehmerzahl wuchs von Abend zu Abend, so dass wir am letzten Abend etwa 100 Personen waren. Für eine Einheit hatten wir immer 2,5 Stunden Zeit. Das Ganze war eine ungewohnte Herausforderung für die

Älteren und eine große Entdeckungsreise für die Jüngeren. Mit nur wenig Hilfestellung und etwas interaktivem Arbeiten haben die Männer hilfreiche und interessante Entdeckungen machen können. „Ich kann die Bibel tatsächlich selbst verstehen!“ stellten viele am Ende begeistert fest. In ihnen ist ein Hunger geweckt worden, ihre Bibel weiter zu studieren und das gelernte Handwerkzeug an weiteren Bibelbüchern anzuwenden.

So Gott will möchten wir im nächsten Jahr das Thema „Zweierschaften“ behandeln: „Wie leite ich junge Geschwister im Glauben an?“, „Wie kann ich andere zu Jüngern machen?“ etc. Über die Jahre ist ein so gutes Vertrauensverhältnis zu den Brüdern entstanden, dass wir immer das Gefühl haben, nach Hause zu kommen. Es freut uns sehr, dass wir den Geschwistern auf der Insel dienen dürfen.

Eine neue Herausforderung

In vielen persönlichen Gesprächen und Besuchen wurde uns berichtet, dass etliche Jugendliche die Gemeinden verlassen haben. Diese Tendenz betrifft besonders die jungen Mädchen. Wir haben uns Gedanken gemacht, warum es gerade die Mädchen sind und was man dagegen tun könnte. „Lehrerinnen des Guten“ wären bestimmt eine große Hilfe. Doch der Einzug der neuen Medien, der in diesen Ländern fast „über Nacht“ stattgefunden hat, reißt viele mit sich. Vor einem Jahr hatten nur sehr wenige Menschen einen Internetzugang; dieses Jahr haben wir festgestellt, dass fast alle Geschwister einen haben. Das macht uns Sorgen, so dass wir auch in unseren Vorträgen dieses Thema immer wieder mit eingeflochten haben. Trotz der großen Armut haben viele junge Männer ihr Smartphone ständig bei sich und tippen darauf herum. Hier liegt eine große Gefahr und Lähmung des geistlichen Zustands – hoffentlich wird es kein Kampf gegen Windmühlen! Bitte betet für die Leiter, dass sie angemessen auf diese neue Herausforderung reagieren können.

Ein besonderer Grund zur Freude

Letztes Jahr haben die Gemeinden hier ihre erste Missionars-Familie ausgesandt – ein besonderer Grund zur Freude. Diese Familie arbeitet jetzt auf dem Festland mit Juan Carlos Amaya zusammen in einer Neugründungsarbeit. Beeindruckend ist dabei besonders, dass die Geschwister diese Familie nicht nur ausgesandt haben, sondern auch alle Reisekosten übernehmen. Das ist für uns sicher nichts Außergewöhnliches, aber in Honduras ist es leider üblich, dass die einheimischen Missionare nicht nur ihre eigenen Reisekosten tragen müssen, sondern überhaupt kostenlos dienen. „Die Ochsen dre-

schen mit verbundenem Maul“ – dies ist für die Missionare natürlich eine große Glaubensprüfung. Daher hat es uns umso mehr gefreut, dass die Gemeinden die Familie nicht nur aussenden, sondern auch für ihr tägliches Leben die vollen Kosten übernehmen und ihnen dafür monatlich einen für ihre Verhältnisse sehr hohen Dollarbetrag überweisen. Das ist wirklich ein Vorbild und unser Gebet ist es, dass dieser Eifer die Festlandsgeschwister zu ähnlichem Handeln anreizt.

Ich wurde dabei an die Christen aus Mazendonien erinnert, von denen Paulus schreibt, dass *„bei großer Drangsalsprüfung das Übermaß ihrer Freude und ihre tiefe Armut übergeströmt sind in den Reichtum ihrer Freigebigkeit. Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren sie von sich aus willig und baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen“* (2Kor 8,2-4).

Natürlich hatten wir auch christliche Literatur bei uns. Von der druckfrischen spanischen Übersetzung des Buches „Das Gebetsleben Jesu ...“ hatten wir 50 Exemplare mit, die bereits



am dritten Abend alle verkauft waren! Der Hunger ist groß, die Herzen sind offen und die Geschwister freuen sich sehr über die Bücher, die wir ihnen mitbringen. Genauso schätzen sie unsere Besuche, weil sie außer von Bruder Omar Ortiz aus Tela, der sie auch regelmäßig aufsucht, wenig Besuch bekommen. Von daher freuen wir uns schon sehr auf das nächste Wiedersehen!

Sieben Gräuel in meinem Herzen

John Bunyan

Ich finde bis auf den heutigen Tag sieben Gräuel in meinem Herzen:

1. Neigung zu Unglauben;
2. Plötzliches Vergessen der Gnade und des Erbarmens, die Christus verkündigt;
3. Hinneigung zu Gesetzeswerken;
4. Abirrungen und Kälte im Gebet;
5. Vergessen des Harrens auf das, was ich bete;
6. Fähig zu sein darüber zu murren, dass ich nicht mehr habe, und doch bereit zu sein, das zu verachten, was ich habe;
7. Ich kann keines der mir von Gott befohlenen Dinge tun, ohne dass meine Verdorbenheit sich darauf etwas einbildet. So oft ich Gutes habe tun wollen, ist Böses in mir gegenwärtig.

Alle diese Sünden sehe und fühle ich ohne Unterlass, und ich bin von ihnen angefochten und niedergedrückt, jedoch die Weisheit Gottes hat sie mir zum Heil auferlegt:

1. Sie wecken in mir Abscheu gegen mich selbst;
2. Sie halten mich davon ab, meinem eigenen Herzen zu vertrauen;
3. Sie überführen mich davon, dass alle innewohnende Gerechtigkeit nicht genug ist;
4. Sie haben mir die Notwendigkeit gezeigt, Zuflucht zu nehmen zu Jesus;
5. Sie drängen mich zur Anrufung Gottes im Gebet;
6. Sie zeigen mir, dass ich wachsam und nüchtern sein muss;
7. Sie fordern mich heraus, auf Gott in Christus zu schauen, dass er mir helfe und mich hindurchtrage durch diese Welt.

„Eine Gemeinde mehr – ein Gefängnis weniger!“

Aktuelles aus China

Wolfgang Bühne

Während unserer Besuchsreise nach China im April dieses Jahres wurde hinter vorgehaltener Hand viel gemunkelt:

„In Peking ist ein Putschversuch von Demokratie-feindlichen Alt-Kommunisten verhindert worden!“ – „Weil der jetzige Ministerpräsident Wen Jiabao nach zwei Amtsperioden nächstes Jahr nicht wiedergewählt werden darf, gibt es Machtkämpfe um den zukünftigen Posten!“ – „Unter den höchsten Regierungsbeamten gibt es einige Christen – oder zumindest solche, die dem Christentum positiv gegenüberstehen, es aber nicht öffentlich bezeugen können, weil sie dann ihr Amt verlieren könnten!“ usw.

Ob an diesen Gerüchten etwas war ist, ob absichtlich gestreute Gerüchte über das Internet in Umlauf gesetzt wurden oder aber Nachrichten verbreitet wurden, die dem Wunschdenken einiger Christen entsprachen können wir nicht beurteilen. Auffallend war nur, dass diese und ähnliche Neuigkeiten in den verschiedenen Provinzen ausgetauscht wurden, die wir in diesem Jahr besuchen durften.

Tatsache ist ebenfalls, dass zur gleichen Zeit in den deutschen Medien von Unruhen in Peking die Rede war.

Wahr ist aber auch, dass die Freiheiten und Aktionsmöglichkeiten der Christen in China mit jedem Jahr zunehmen und selbst einige hohe Staatsdiener anerkennende Worte über unsere Geschwister im „Untergrund“ verlauten lassen.

Dafür einige Beispiele:

„Double Blessing“

Als wir in der Nacht um etwa 22:30 Uhr ziemlich erschöpft mit dem Flugzeug in Nanjing landeten,

hofften wir auf zwei stressfreie und erholsame Tage bei unseren Freunden in dieser alten Kaiserstadt. Doch daraus wurde nichts: Der Bruder, der uns abholte, erklärte uns am Flughafen, dass für den nächsten Tag eine kleine Konferenz von 8:30 bis 16:00 Uhr geplant sei und man von uns sechs Stunden Vorträge wünsche.

Von dem „doppelten Segen“, der uns am nächsten Tag erwarten würde, ahnten wir zu dieser späten Abendstunde nichts – vielmehr fühlten wir uns ziemlich kraftlos und völlig unvorbereitet für diese Aufgabe.

Als wir dann aber nach einer sehr kurzen Nacht am nächsten Morgen zum Veranstaltungsort gebracht wurden, staunten wir nicht schlecht: Man hatte für diese Konferenz ein Restaurant mitten in dieser Großstadt gemietet, das weithin sichtbar den Namen „Double Blessing“ („Doppelter Segen“) trug!

Erst nach und nach ging uns die tiefere Bedeutung dieses Namens auf: In diesem Restaurant konnte man tatsächlich „gesegnete“ Speisen zu sich nehmen und zusätzlich noch einen zweiten, geistlichen Segen mitnehmen! Auf der rechten Wand war in großer Schrift und englischer Sprache 1Kor 13 zu lesen und auf der gegenüberliegenden Wand standen eine Menge christlicher Bücher in chinesischer Sprache, die zum Kauf oder zum Ausleihen angeboten wurden. Tatsächlich ein „doppelter Segen“!

An diesem Tag war allerdings das Restaurant für Fremde geschlossen und für unsere Veranstaltung gemietet.

Welche eine unvorhergesehene, aber willkommene Vorlage für mich, über 2Kö 2,1–14 zu sprechen, wo Elisa von dem scheidenden Elia um einen „doppelten Segen“, ein „zweifaches Teil“ von dem Geist seines geistlichen Vaters bat!

Die „Elia-Schule“

Mit „Elia“ wurden wir am nächsten Tag wieder konfrontiert, als wir die illegale christliche Schule in Nanjing mit eben diesem Namen besuchten. Hier werden etwa 80 Kinder von 14 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet, die alle überzeugte Christen sind und auf die Hälfte eines üblichen Lehrer-Gehaltes verzichten, um für etwa 150 US-Dollar monatlich die anvertrauten Kinder schulisch und geistlich zu bilden.





Alicia, die Leiterin, erzählte uns die Geschichte dieser christlichen Schule, von denen es inzwischen über 100 weitere in China gibt, die natürlich vom Staat kritisch beäugt und beobachtet, aber immerhin geduldet werden.

In Abständen kommen sehr kritische Prüfer des Staates, um die Lehrinhalte der Schule zu untersuchen und ihr Missfallen zu äußern – aber die Schule wird irgendwie toleriert.

Ganz anders das Urteil der Beamten aus der Polizeistation in der direkten Nähe: Sie beobachten die wachsende Schule schon seit einigen Jahren und sehen, dass diese Christen auch behinderte Kinder aufnehmen und betreuen. Sie erkennen den positiven Einfluss der Schule auf die Umgebung und ein hoher Polizeibeamter scheute sich nicht, ein erstaunliches Lob auf die Christen auszusprechen: „Eine Gemeinde mehr bedeutet ein Gefängnis weniger!“

„Jehova-Nissi“ in Kunming

Wieder einen Tag später saßen wir im Flugzeug auf dem Weg nach Kunming, in den Süd-Westen Chinas. Diese Hauptstadt der Provinz Yunnan besuchten wir zum ersten Mal.

Hier hatte man in einem Hotel mit dem erstaunlichen Namen „Jehova-Nissi“ Zimmer für uns gebucht. Dieses Hotel befindet sich in einer Einkaufsstraße dieser Millionenstadt und ein großes Plakat erklärt auch – für alle Passanten deutlich zu erkennen – was dieser seltene Hotel-Name bedeutet: „Der Herr mein Panier!“

Die Zimmer waren zwar nicht besonders sauber, aber incl. Frühstück für etwa 22 Euro recht billig und immerhin lag in jedem Zimmer eine Bibel. Das reichliche Frühstück wurde übrigens 200 Meter entfernt in dem Steakhouse „Jehova Jireh“ („Der Herr wird ersehen“) eingenommen und die freundlichen Angestellten antworteten auf Befragen immerhin, dass sie alle überzeugte Christen seien – auch wenn sie uns die Bedeu-

tung des Namens „Jehova Jireh“ nicht erklären konnten.

In der Provinz Yunnan mit etwa 42 Millionen Einwohnern leben über 200 Minderheiten, also viele kleinere und größere Volksstämme, die meist eine eigene Sprache haben, aber auch chinesisch sprechen. Da aber viele dieser Minderheiten zwar die chinesische Sprache beherrschen aber nicht die chinesische Schrift lesen können, ist ein Großteil dieser Stämme nicht in der Lage die Bibel zu lesen, weil es in ihrer eigenen Sprache keine gibt. Laut „Gebet für die Welt“ gibt es die Bibel nur in neun dieser Sprachen!

In der gebirgigen Provinz Yunnan hat vor ca. 90 Jahren James Frazer, der „Bergsteiger Gottes“, unter den „Lisus“ gearbeitet und eine Erweckung erlebt. Bis heute gibt es unter ihnen viele Christen, während es in den anderen Stämmen oft keine, oder weniger als 1% Christen gibt! Also ein großes Missions-Gebiet.

Bitte betet für diese vielen Menschen und für die wenigen Missionare, die in den teilweise sehr schwer erreichbaren Regionen der Provinz arbeiten.

„Weltkultur-Erbe“ Lijiang

Diese wunderschöne, auf einer Höhe von 2.600m liegende Stadt ist für ihre über 800 Jahre alte Altstadt berühmt und mit vielen Naturschönheiten ein Ziel zahlreicher Touristen aus aller Welt. Sie ist umgeben von Ausläufern des Himalaja mit über 5.600m Höhe.

Auch hier wurden wir in einem Hotel untergebracht, deren Besitzerin sich als Christin und Mitglied einer „Hauskirche“ outete, die sich in





Oben: Eine Frau aus der Volksgruppe der „Naxi“
Unten: Die Altstadt von Lijiang

dieser Stadt sehr offensiv präsentiert und durch evangelistische Veranstaltungen Menschen erreicht.

Lijiang und Umgebung ist das Zentrum der „Naxi“ – einer Volksgruppe, die mit etwa 290.000 Angehörigen zu den größeren ethnischen Minderheiten in Yunnan gehört. Sie bildet etwa 20% der Bevölkerung in Lijiang und Umgebung. Von ihrer Tradition her sind es Animisten und Schamanisten, die dem „Dongba“-Kult angehören.

Wir lernten einen eifrigen und begabten Evangelisten kennen, der ein „Naxi“ ist und den besonderen Auftrag fühlt, unter seinem Volk das Evangelium zu verkündigen. Durch seine Arbeit ist inzwischen eine Gemeinde entstanden und damit ist ein wichtiger Anfang unter dieser Minderheit gemacht worden. Auch für ihn sollten wir beten.

Christliche Buchhandlungen vermehren sich

In allen Städten, die wir besuchten – mit Ausnahme von Lijiang – konnten wir Christliche Buchhandlungen ausfindig machen, deren Angebot an christlichen Büchern, die vom Staat offiziell genehmigt sind, von Jahr zu Jahr enorm wächst.

Alle klassischen christlichen Werke kann man dort kaufen, eine große Auswahl von Biographien aus der Zeit der Reformation und den Erweckungsbewegungen, wertvolle Bücher von Oswald Sanders, J.I. Packer und neuerdings auch von John Piper usw. werden dort sehr preisgünstig angeboten. Bücher zum Thema Ehe, Kindererziehung, Lebenshilfe usw. sind reichlich vorhanden. Leider aber auch Kitsch und Klüngel in allen Variationen.

Was allerdings total fehlt, sind eindeutig evangelistische, apologetische und creationistische Bücher. Diese werden bisher vom Staat komplett blockiert.

In der Stadt Wenzhou gab es – soweit wir wissen – im Jahr 2004 nur eine christliche Buchhandlung, die wir damals zu unserem Erstaunen entdeckten. Heute gibt es in dieser Stadt mindestens 10 verschiedene christliche Buchhandlungen, deren Bücher man auch online bestellen kann. Es boomt also in China in jeder Beziehung ...



Wichtig scheint uns zu sein, dass Gott den enorm wachsenden Hauskirchen („Untergrundkirchen“), zu denen inzwischen mehr als geschätzte 100 Millionen Christen gezählt werden, gute Bibel-Lehrer schenkt, die dafür sorgen, dass die vielen, meist jungen Geschwister gesunde, biblische Grundlagen bekommen. Nur so kann die zur Zeit gewaltige Erweckung in China weiter wachsen und Bestand haben. Beten wir besonders auch dafür!



David Gooding
Das Evangelium nach Lukas
Botschaft, Aufbau und Ziel
CLV, geb., 442 S., € 16,90

Diese wertvolle Auslegung, die bereits in viele Sprachen übersetzt worden ist, kann nun endlich auch in deutscher Sprache gelesen und studiert werden.

Der bekannte Autor – emeritierter Professor für alttestamentliches Griechisch – weist in diesem Werk über-

zeugend nach, dass Lukas in seinem Evangelium historische Genauigkeit mit einem damals üblichen Stilmittel erstaunlich systematisch miteinander verbunden hat. Er ordnete den Text nicht immer in der chronologischen Reihenfolge, sondern nach Themen, um dem Leser durch Gegensätze, besondere Betonungen und Einzelheiten, die von den anderen Evangelisten nicht erwähnt werden, Lektionen zu vermitteln und die Herrlichkeit des Herrn Jesus als vollkommener Mensch aufstrahlen zu lassen.

„Historische Fakten bilden eine solide Basis, aber Geschichte ohne Poesie ist grau und steht in der Gefahr, bedeutungslos zu werden. Poesie ist herrlich, aber ohne historischen Grund inhaltslos. Im Evangelium Christi treffen sich beide. Wie armselig und abgestumpft muss ein Geist sein, der darauf beharrt, dass ein Text entweder symbolischer oder historischer Art sein müsse; beides gleichzeitig sei unmöglich.“ (S. 60)

Auf diese Weise wird der Leser angeregt über die Absicht des Heiligen Geistes nachzudenken, der den Schreiber Lukas inspiriert hat, dieses großartige Evangelium für uns zu verfassen. Man lernt viele bekannte Gleichnisse und Begebenheiten aus einer neuen Perspektive zu betrachten und wichtige Erkenntnisse und praktische Hinweise für unser Leben in der Nachfolge Jesu daraus zu ziehen.

Eine sehr tieferschürfende und doch leicht nachvollziehbare Auslegung, die sowohl den Geist wie auch das Herz des Lesers anspricht und erfrischt, dazu durch einen hervorragenden Schreibstil zum Weiterlesen anreizt. *Wolfgang Bühne*



Elisabeth Elliot
Mann sein – Frau sein
Verschiedenartigkeit und Gleichberechtigung
CLV, Pb., 160 S., € 6,90

Mann und Frau – für immer unvereinbare Gegensätze? Potenzial für nie endende Machtkämpfe? Frust anerzogener Rollenspiele? Ein hochexplosives Minenfeld voller Gefahren?

„Wer Dinge ablehnt, die nicht zu ändern sind, ist ein Neurotiker. Je eher und je aufrichtiger wir die Rolle von Mann und Frau bejahen, desto größer wird unser Friede sein und desto harmonischer unsere Welt!“, hält Elisabeth Elliot dagegen.

Dieses Buch ist ein „langer Brief“ der Autorin an ihren Neffen, um ihm aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse hilfreiche Tipps zu geben bei der Vorbereitung auf das „Abenteuer“ Ehe.

Bekannt als eine, die an vielen Stellen „gegen den Strich des Zeitgeistes bürstet“, bekennt sie sich deutlich und voller Engagement zum biblischen Verständnis von „Mann sein“ und „Frau sein“!

„Die Welt braucht dringend Männer, die stark sind: stark in ihren Überzeugungen, stark im Führen, im Ausharren, im Leiden. Ich bete, dass du so ein Mann wirst ...“ schreibt sie ihrem Neffen Peter. Und sie beschwört ihn, „gegen den Strom“ zu schwimmen: „Von ganzem Herzen sage ich: Lass dich nicht einschüchtern! ... Stehe fest zu deiner Berufung als Mann! Wahre Frauen werden immer froh und dankbar sein, wenn Männer willens sind, richtige Männer zu sein!“

Wenn aus dem Kampf der Geschlechter eine beglückende Erinnerung an das Paradies werden soll, bleibt keine andere Wahl, als Gottes Gedanken, Ziele und Anweisungen zu beherzigen. Dann wird Unterschiedlichkeit zur Chance und ein Geschenk! Aus Machtkämpfen kostbare Freundschaft! Gegenseitiger Respekt zum Weg in die Freiheit! Geborgenheit und Freude gewonnen im vollkommenen Plan Gottes – als Mann und als Frau!

Ein wichtiges, aktuelles und wertvolles Buch – nicht nur für Männer ... *Ulla Bühne*



Tony Anthony / Angela Little
Was ist eine Seele wert?
Leidenschaftliche Evangelisation
CLV, Pb., 288 S., € 8,-

Dieses Buch ist ein leidenschaftlicher Aufruf zu einem unermüdlichen evangelistischen Leben. Anthony, der durch seine Biographie „Den Tiger zähmen“ vielen Lesern bekannt sein dürfte, schreibt eindringlich und mit Begeisterung ein Plädoyer für die Verkün-

digung der größten Botschaft der Welt, die sein eigenes Leben so radikal verändert hat. Sein persönlicher Schreibstil macht das Buch lebendig und authentisch. Er berichtet zunächst zeugnishaft von seiner Umkehr und seinen ersten Erfahrungen als sprühender, wenn auch unreifer und ungefestigter Evangelist im Gefängnis von Nikosia. Als seine Leidenschaft für das Evangelium nach seiner Freilassung abkühlte, musste Gott ihm erneut die Dringlichkeit dieser Arbeit deutlich aufs Herz legen. Seitdem lässt ihn die Verkündigung des Evangeliums nicht mehr los. Immer wieder lässt er in seine Ausführungen Erlebnisse mit einfließen, die er selbst als Verkündiger der frohen Botschaft hatte. Diese kurzen Einblicke in sein Leben sind ermutigend und herausfordernd. Es wird deutlich, dass hier einer schreibt, der tatsächlich die Verbreitung des Evangeliums zu seiner obersten Priorität erklärt hat.

Das Buch beruht damit stark auf Tonys eigener Biographie, ist aber keine Fortsetzung des „Tigers“. Trotzdem ist es sicherlich besonders für solche eine Freude zu lesen, die sein Leben aus der Biographie näher kennen. Wohltuend ist auch, dass er nicht mit seiner spektakulären Geschichte hausieren geht, sondern sie bescheiden in den Hintergrund rückt: „Paulus nannte sich den größten aller Sünder – ich kann dazu nur sagen: Er kannte mich nicht!“

Seine grundsätzliche These besagt, dass es ein fataler Fehler ist, dass die Verkündigung des Evangeliums in unseren Gemeinden und unserem Leben eine so untergeordnete Rolle spielt. Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Christen sagt seiner Überzeugung nach tatsächlich das Evangelium weiter – mit der Folge, dass wir in einer „unbesäten“ Generation leben. Hinzu kommt, dass wir dazu neigen, an sich gute Aktivitäten als Evangeliums-Verkündigung zu deklarieren, was sie aber nicht sind. Damit befriedigen wir unser Gewissen, dienen aber nicht am Evangelium, wie es unser Auftrag ist. Tony Anthony ruft dazu auf, das einfache, klare Kommunizieren des Evangeliums wieder neu zu entdecken und zu praktizieren.

Dabei wendet er sich an alle Christen – und nicht nur an die besonders begabten Evangelisten. „Gott beruft nicht die Befähigten – er befähigt die Berufenen“. Deswegen ermutigt er, kleine Schritte zu gehen und in der Aufgabe eines Evangelisten zu wachsen. „Niemand, der Klavier spielen will, fängt mit Bach und Schubert an – sondern macht einfache Fingerübungen.“ Traktate seien daher ein besonders gutes Hilfsmittel, da man dadurch das Evangelium an andere weitergeben kann, ohne selbst viel reden zu müssen. Er stellt einige kreative Ideen vor, wie man Traktate sinnvoll einsetzen kann und berichtet von Erlebnissen aus seinem Umfeld, wo Menschen durch ein Traktat zum Glauben fanden. Ist man darin geübt, soll man lernen, das Evangelium selbst erklären zu können.

Anthony warnt aber davor, das Evangelium unvollständig oder „kostenlos“ zu verkündigen, und zeigt deswegen anhand der Bibel, was zu einer komprimierten, aber vollständigen Evangeliums-Verkündigung gehört. Er stellt einen Leitfaden vor, wie das Evangelium weitergesagt werden kann und empfiehlt, sich daran zu orientieren. Damit will er dem Leser helfen, eine solide biblische Botschaft zu präsentieren, ohne die Gefahren einer solchen standardisierten Vorgehensweise auszublenden.

„Was ist eine Seele wert“ ist kompromisslos und herausfordernd geschrieben, wenn auch zwangsläufig dadurch etwas einseitig. Aber wenn sich jeder Leser auch nur etwas von dem Feuer anstecken ließe, das Evangelium konkret und mit Ausdauer weiterzusagen, würden sicherlich auch heute noch viele Seelen gerettet und „Tiger gezähmt“ werden. *William Kaal*



A. Hohage / H. Jäger
J. Pletsch / D. Ziegler (Hrsg.)
Frau sein, Mann sein in der Gemeinde
Brennpunkt Frauenfrage
CV, Tb., 160 S., € 5,90

Die Autoren haben in diesem aktuellen Buch deutliche und mutige Positionen in der zur Zeit heftig umstrittenen Frauenfrage bezogen. Es geht um den Dienst der Frauen in der Gemeinde und vor allem um das „Schweige-Gebot“ in den offiziellen Zusammenkünften der Gemeinde.

In den verschiedenen Beiträgen wird deutlich gemacht, dass alle Versuche, die eindeutigen Anweisungen in 1Kor 11,3ff; 14,33ff; und 1Tim 2,8ff auszuhebeln oder umzudeuten, exegetisch nicht haltbar sind.

Es wird sowohl zu dem Buch von John Ortberg „Die Frau schweige?“ kritisch Stellung bezogen, wie auch zu dem Positionspapier der Evangelischen Allianz „Ohne Unterschied? – Frauen und Männer im Dienst für Gott“.

Abschließend werden die vielen und wichtigen Aufgaben und Dienste der Frauen in der Gemeinde aufgezeigt, die wesentlich zum gesunden Wachstum der Gemeinde beitragen.

Verschiedene Zeugnisse von Schwestern und eine tabellarische Übersicht über alle Frauen in der Bibel runden dieses wichtige Buch ab, das sicher nicht dem Zeitgeist der Evangelikalen entspricht, wohl aber Männern wie Frauen in der Gemeinde ihre geschlechterspezifischen Rollen und Aufgaben zum Wohl der Gemeinde lieb machen kann. *Wolfgang Bühne*



Ronald Dunn
Wenn Gott schweigt
CLV, Pb., 192 S., € 7,90

Ronald Dunn und seine Frau Kaye wurden mit dem Schlimmsten konfrontiert, was Eltern begegnen kann: Sie verloren ihren 18-jährigen Sohn durch Selbstmord. In der Zeit danach geriet Dunn in eine tiefe und lang anhaltende Depression. Quälende Zweifel und bohrende Fragen plagten ihn: Warum?

Warum ich? Warum greift Gott nicht ein? Der Himmel schien aus Erz – und Gott ein schweigender Gott zu sein ...

Erfrischend ehrlich und ohne fromme Klischees – mit wohl-tuendem Humor – beschreibt Ronald Dunn seinen schmerzhaften Weg durch ein langes, dunkles Tal. In diesem verzweifelten Ringen mit „den dunklen Seiten der Gnade“ – ja, mit Gott selbst, gewinnt er am Ende keine Patent-Lösungen und auch keine „Patent-Rezepte“.

Aber er gewinnt eine neue Sicht von Gott selbst, von seiner manchmal „harten Liebe“, die uns Leid, Schwierigkeiten und scheinbar unüberwindbare Probleme zumutet – gerade weil er uns liebt und es gut mit uns meint.

Und auch wenn am Ende immer noch Fragen offenbleiben und Gott in manchen Situationen immer noch zu schweigen scheint, bleibt der Friede seines Herzens krisenfest.

Eines der besten Bücher, die ich zu diesem Thema gelesen habe und eine tief bewegende Herausforderung zum Vertrauen „im Dunkeln“! *Ulla Bühne*



Deborah Alcock
Die spanischen Brüder
Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert
Selbstverlag, Pb., 366 S., € 8,00

Diese historische Erzählung erschien vor etwa 140 Jahren zum ersten Mal in deutscher Übersetzung mit einem ausführlichen Vorwort des damals bekannten Berliner Hofpredigers Emil Frommel. In eine fiktive Rahmenerzählung verwoben wird eine Epoche der grausamen spanischen Inquisition in der Mitte des 16. Jahrhunderts geschildert, in wel-

cher Hunderte von Männern und Frauen aus allen Gesellschaftsschichten erdrosselt oder verbrannt wurden, weil sie die Wahrheit des Evangeliums erkannt und die Lehren Roms verworfen hatten. Der Leidensweg und das Zeugnis bekannter Persönlichkeiten aus dem spanischen Adel, wie auch zum Glauben gekommene ehemalige Priester und Theologen werden geschichtsgetreu dargestellt. Ebenso der prunkvolle Lebensstil der damaligen Inquisitoren und ihre Foltermethoden, sodass der Leser einen realitätsnahen Eindruck von dem Lebensgefühl und der formalen Religiosität der Spanier während der Reformationszeit bekommt.

Die Erzählung ist sprachlich nicht überarbeitet worden und spiegelt den Schreibstil des 19. Jahrhunderts wieder, der für manche jüngere Leser sicher etwas gewöhnungsbedürftig sein wird. Da die grausame Unterdrückung der aufkeimenden Reformation in Spanien wenig bekannt ist, vermittelt diese historische Erzählung einen bewegenden Einblick in die blutige Phase der Kirchengeschichte eines Landes, welches bis auf wenige regionale Ausnahmen bis heute keine weitere Erweckung erlebt hat.

Wolfgang Bühne



John Bunyan
Überreiche Gnade
Autobiografie von John Bunyan
3L, Pb., 150 S., € 4,99

„Überreiche Gnade für der Sünder Größesten – oder: Ein kurzer und zuverlässiger Bericht von dem überschwänglichen Erbarmen Gottes in Christus mit seinem geringen Knecht, John Bunyan.“

Mit diesen einleitenden Worten beginnt der bekannte Autor der „Pilgerreise“ seine dramatische Autobiographie, die sicher zu den außergewöhnlichsten literarischen Werken unter den Lebensberichten der Kirchengeschichte gehört.

Bunyan befindet sich im Gefängnis (der „Löwengrube“), als er diesen schonungslos ehrlichen Rechenschaftsbericht seiner Bekehrung und seiner Anfechtungen an seine geistlichen „Kinder“ schreibt, um sie „in Glaube und Heiligkeit aufzuerbauen“.

In seiner typischen, bibelgesättigten Sprache legt er Zeugnis von seinem Leben ab, um die Gnade Gottes zu rühmen und seine Leser mit heiligem Ernst zur Selbstprüfung aufzufordern.

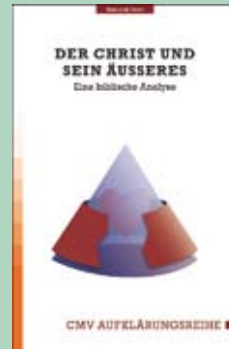
Ab Seite 103 berichtet er von seiner Gefangennahme und schildert die verschiedenen Verhöre und Wortwechsel mit seinen Richtern, die sicher auch zu den besonders interessanten Dokumenten aus der Zeit der Puritaner gehören.

Die Tiefgründigkeit, Gottesfurcht und Ernsthaftigkeit dieses Mannes – der wie „ein Pilger auf dem Weg zur ewigen Heimat“

gelebt und gelitten hat – entlarven, auf welch niedrigem Level wir geistlich leben.

Diese bewegende Biographie ist beschämend und ermutigend zugleich.

Wolfgang Bühne



Heinrich Töws
Der Christ und sein Äußeres
CMV, Tb., 176 S., €5,90

Der Autor hat den Mut, mit diesem Buch „ein heißes Eisen“ anzupacken, das ihm sicher nicht nur Zuspruch und dankbare Leser einbringen wird. Wo bei es schade wäre, wenn das Buch nur von solchen gelesen würde, die grundsätzlich die Überzeugungen des Autors teilen.

Auch wenn ich nicht in jedem Detail den Ausführungen zustimmen kann und einzelne Schlussfolgerungen nicht unbedingt ausgewogen und hilfreich finde, so bin ich doch dankbar für diese Veröffentlichung, weil die Argumente nachvollziehbar sind und auf jeden Fall zum Nachdenken, zum Überprüfen und Korrigieren eigener Standpunkte anregen können.

Wohltuend ist auch, dass Töws nicht in einer richtenden, verletzenden Weise gegenüber andersdenkenden Lesern schreibt, sondern sich bemüht, auch auf die Argumente solcher Leser einzugehen, die aus einer anderen Tradition oder einem anderen Kulturkreis kommen.

Wertvoll ist, dass in dieser Arbeit auf viele Bibelstellen im AT und NT eingegangen wird, die oft vorschnell als für uns heute nicht mehr gültig und relevant erklärt werden. Der Autor hat es auch gut verstanden, geistliche Prinzipien aus den Kleidervorschriften des AT zu erkennen und sie auf unsere Zeit anzuwenden. Dazu helfen auch die zahlreichen Tabellen und Gegenüberstellungen, die das Geschriebene übersichtlich machen.

Eine Gefahr wird allerdings darin bestehen, dass manche Empfehlungen – was Äußerlichkeiten betrifft – eine Art Heuchelei und Doppelmoral unterstützen können, mit der eine weit aus gefährlichere Verweltlichung in der Gesinnung und Lebensführung vertuscht oder zumindest übersehen wird. Wenn man z.B. „Schmuck“ nur auf Gold und Silber in Form von Ketten, Ringen usw. bezieht und dabei die „schmucken“ Luxusautos, Häuser, Einrichtungen, Bankkonten usw. nicht in Frage stellt, kultiviert man eine pharisäische Überheblichkeit, die blind macht für die wirklichen und notvollen Formen heutiger Verweltlichung.

Das Buch ist auf jeden Fall ein wichtiger, wertvoller und hilfreicher Beitrag, um die eigenen Ansichten und Gewohnheiten zu überdenken und an Hand der Bibel zu überprüfen.

Wolfgang Bühne

KEINE ZEIT ZUM LESEN?

Nehmen wir an du liest ungefähr 250 Worte in der Minute und du beschließt *täglich nur 15 Minuten* in einem ernstzunehmenden theologischen Werk zu lesen, um dein Verständnis von biblischen Wahrheiten zu vertiefen. In einem Jahr (365 Tage) würdest du so 5.475 Minuten lesen. Multipliziere das mit 250 Wörtern pro Minute und du erhältst 1.368.750 Wörter pro Jahr. Die meisten Bücher haben zwischen 300 und 400 Wörter pro Seite. Wenn wir also von 350 Wörtern pro Seite ausgehen, kommen wir in einem Jahr auf 3.910 Seiten. Das bedeutet, dass du – bei 250 Wörtern pro Minute und 15 Minuten am Tag – in einem Jahr ungefähr 20 durchschnittlich dicke Bücher lesen kannst ...

John Piper (Desiring God Blog; 15.11.2011)

Diese Bücher können in jeder christlichen Buchhandlung bestellt werden

„Die Glaubwürdigkeit des Evangeliums
wird in den vier Wänden unserer Wohnung
und unseres Arbeitsplatzes entschieden.“
(Paul Deitenbeck)

